

Erwähnen will ich noch, das seit 46 Jahren kein Fall bekannt geworden ist, dass ein Kuttengeier in der Schweiz erlegt wurde. Mit den zwei im Mai 1912 erlegten ist die Zahl der bekannten Fälle über das Vorkommen des Kuttengeiers in unserem Lande auf fünf gestiegen.



Der Jagdfasan in den Aare-Auwäldern zwischen Bern und Thun.

Von J. Luginbühl, Sinneringen.

Zu Jahresanfang 1906 wurde beim Vorstand des kantonalen bernischen Jagd- und Wildschutzvereins, Sektion Bern „Hubertus“ die Anregung zu Ansiedlungsversuchen mit dem Jagdfasan im Augebiet bei Münsingen gemacht. Diese Anregung wurde zum Beschluss erhoben und in kurzer Zeit wurden bei 20 Paare aus Ulm importiert. Die Vögel kamen gesund an und wurden nun in der Nähe von Münsingen an passender Stelle ausgesetzt. Dieses waren so viel mir bekannt alles *Kupferfasanen*. Durch einen Herrn aus Bern kamen aber gleichzeitig auch noch 2—3 Paare des *Mongolischen Ringfasans* in das gleiche Revier.

Während der ersten, noch winterlichen Zeit, wurde dem neuen Flugwild an geschützten Stellen Körnerfutter gestreut, das bald angenommen wurde.

Schon im ersten Jahre kamen verschiedene Brutten auf, obschon auch öfters Eier zerstreut gefunden wurden. Das soll überhaupt vom Fasanweibchen mit den ersten paar Eiern so gepflegt werden. Erst wenn dann der rechte Bruttrieb erwacht, macht die Henne ein Nest oder sie sucht sich vielmehr einen passenden Platz und legt die Eier zusammen, um dann zu brüten.

Während den ersten drei Jahren war jede Jagd auf die Fasanen verboten; als sie sich aber schon ziemlich zahlreich zeigten, ging es nun mit dem Wildern los, bis es dem Landjäger von Münsingen unter Beihilfe von Jägern gelang, einmal sieben Mann zu ertappen und zur Anzeige zu bringen.

Im Herbst 1910 wurde nun die Jagd auf Hähne für drei oder vier Tage zwischen Hunziken und Kiesen geöffnet, nachdem von Landwirten des anstossenden Gebietes schon ganz ernstlich über Schaden geklagt worden war. Der warme Sommer 1911 war sehr günstig für die zahlreichen Jungfasanen und wurde damals der ganze Bestand schon auf 500 Stück geschätzt.

Diese so weit ausgedehnten Auwälder mit hunderten und tausenden von Jucharten von Staudengewächsen aller Art sind aber auch wie geschaffen für den Fasan. Zahlreich darin herum stehen breit geästete Tannen, die den prächtigen Vögeln zur Nachtruhe dienen. An den zahlreichen Wasserläufen und „Giessen“ hält sich der Fasan besonders gerne auf.

Im Herbst 1911 wurde nun die Jagd auf eine Woche geöffnet und es kamen auch schon zahlreiche Hähne zur Strecke. Trotzdem sahen sich die Landbesitzer der Belp-Au im Vorwinter veranlasst, an die kantonale Forstdirektion das Gesuch um weitere Abschussbewilligung zu richten, da die Fasanen hauptsächlich durch das Ausreissen der keimenden Saaten, den Wäldern entlang, ganz empfindlichen Schaden verursachten. In besagter Belp-Au war eben bisher die Jagd noch nicht geöffnet worden, weshalb das Wild hier nun am zahlreichsten auftrat.

Die Forstdirektion bewilligte daraufhin etwa 10, dem Verein „Hubertus“ angehörenden Jägern im Gebiet der Belp-Au im Dezember noch eine Jagdzeit von 10 Tagen. Diese beschlossen aber, die Sache nicht zu energisch zu betreiben und es werden nicht über 15 Hähne gefallen sein.

Die Jagdsaison 1912 brachte dem grossen Bestande eine ganz bedeutende Dezimierung, indem in der geöffneten Zeit vom 1.—15. Oktober bei 130 Stück erlegt worden sein sollen.*) Der Abschuss der Hennen war bisher immer noch verboten. Es dürften in der nächsten Brutzeit zu den zahlreichen Hennen fast etwas zu wenig Hähne vorhanden sein, so dass es dann wohl auch „unbefruchtete“ Gelege gibt.

*) Nach Angabe eines Jägers sind auf den angrenzenden Feldern und Wiesen des Reviers über 100 Eier beim Mähen zerstört worden. (Red.)

Nun noch etwas über die *Lebensweise*. Der Lieblingsaufenthalt des Fasans ist der Buschwald. In den Morgen- und Abendstunden während der schneefreien Zeit, tritt aber der Fasan, einzeln und truppweise ins Feld hinaus um sich, als Allesfresser, sowohl tierische wie pflanzliche Nahrung zu suchen. Zur Sommerszeit schadet er eben dann am meisten durch das Herniederreißen des Getreides und Verzehren der Körner, sowie durch das Herumlaufen im hohen Grase, wo er wohl die Schnecken und Ameiseneier aufsucht. Im Buschwald bilden für die Herbst- und Winterszeit die Wacholderbeeren und die Beeren der verschiedenen Sträucher seine Hauptnahrung; besonders wenn der Boden dann die Schneedecke trägt. Im Feld draussen läuft der Fasan beim Annähern eines Menschen, wenn die Distanz zum Busch nicht über 50 Meter ist, rasch in die Deckung. Bei grösseren Entfernungen fliegt er in raschem, den Wildhühnern ähnlichem Fluge ab. Einmal im Busch, weiss er sich hier mit einer ganz erstaunlichen Gewandtheit dem Verfolger zu entziehen und ein Jäger ohne guten Vorstehhund hat hier wenig Erfolg zu erwarten. Eigentümlich ist, dass der Hahn beim Auffliegen fast immer ein lautes Gackern, ähnlich wie ein gängstiger Haushahn hören lässt, während die Henne stets lautlos abstreicht. Im Aagebiet der Aare haben sich bis jetzt beide ausgesetzten Arten erhalten. Bei den Hennen erkennt man bei oberflächlicher Beobachtung keine Unterschiede, bei den Hähnen sind sie un so augenfälliger. Das Hauptkennzeichen des *Ringfasans* ist eben der am Halsansatz befindliche, seitlich etwas breitere weisse Ring, den man mit blossem Auge auf 50 Meter noch deutlich bemerkt. Im übrigen ist diese Art etwas leichter als der *Kupferfasan* und das herrliche Grün des Oberkopfes trägt einen graugrünen Anflug. Man hat aber auch schon Kreuzungsprodukte erlegt, bei welchen der weisse Halsring nur ganz schmal oder auch nur durch unzusammenhängende Flecken angedeutet war. *Die Hennen zeigen durchgehends eine graue, gelbliche und bräunliche Färbung.*

*) Im Magen eines im Oktober 1912 in obigem Gebiet erlegten Fasans fand ich fast ausschliesslich Wacholderbeeren, Kropf und Magen eines zweiten, den ich um die gleiche Zeit erhielt, waren mit Eicheln angefüllt. *Karl Daut.*

Unsere Fasanenkolonie besteht nun zur Freude des Naturfreundes, wie des Jägers, und kann durch zweckentsprechende Verordnungen auch erhalten werden.



Eine ornithologische Exkursion mit dem Schnellzug.

Von Albert Hess, Bern.

Am 8. Oktober 1912 musste ich nachmittags von Bern nach Spiez reisen. Der benutzte Schnellzug legte die Strecke in rund einer Stunde zurück. Da seit langem wieder einmal die Sonne (zwar nur mit blassen Strahlen) über die Landschaft mit den noch schön grünen Wiesen und den herbstlich bunten Wäldern leuchtete, liess ich die mitgenommene Lektüre liegen und betrachtete die mir wohlbekannte Gegend. Den Vögeln wurde eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt, wobei mir meine sehr guten Augen vortrefflich zu statten kamen.

Ueber der Aare bei Bern flogen noch 2 *Rauchschwalben*. In der Nähe der Stadt sah ich weiter noch *Amseln*, *Rabenkrähen* und natürlich *Hausperlinge*. Bei der Station Ostermündingen waren 2 *Hausrotschwänze*. Sonst war wenig Vogelbeben bemerkbar. Erst als der Zug nach Gümplingen wieder in das Aaretal einbog, wurde es besser und zwar ganz erheblich. Bei Rubigen waren ganze Flüge *Buchfinken*, *Feldlerchen* und *Goldammer*n sichtbar. (Solche Flüge waren bis nach Uttigen regelmässig und häufig.) Ferner wurde die *Kohlmeise* gesehen. Vor Münsingen kam mir der erste Flug von 13 *Staren* zu Gesicht. Ihm folgte kurz darauf ein solcher von ca. 100 Stück und dann bis nach Thun wurde immer von Zeit zu Zeit ein solcher Schwarm gesichtet. Insgesamt mögen es 1000 Stück gewesen sein.

Am schönsten war es zwischen Münsingen und Kiesen. Nächst dem erstgenannten Ort flog einem sumpfigen Bächlein entlang, dicht an der Eisenbahnlinie, der sonst so scheue *Eisvogel*. Etwas weiter ging eine *Bekassine* hoch. Beinahe an der gleichen Stelle rüttelte ein *Turmfalke*. Etwas weiter entfernt, näher an der Aare, flog ein *Mäusebussard*. Ueberall waren die